

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

5.4.1887 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977144)

Die „Neue Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,25 Mark, resp. 1,50 Mark. Inseratenpreis für die dreigeplatzene Zeile 15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

BIBLIOTHECA OLDENBURGENSIS

N^o 2.

Dienstag, den 5. April.

1887.

Nachbestellungen

auf die „Neue Zeitung“ für das begonnene Quartal werden immer noch angenommen.

Da die „Neue Zeitung“ heute schon in einer Auflage von **2600 Exemplaren** erscheint, ist ihren Annoncen die wirksamste Verbreitung gesichert.

Die Aenderung der Verfassung von Elsaß-Lothringen.

Der Ausfall der letzten Reichstagswahlen in den Reichslanden ist von vielen Seiten als ein schlechtes Zeichen für die Zukunft der deutschen Sache in Elsaß-Lothringen aufgefaßt worden. Die Regierung hat in den Wahlergebnissen eine Nöthigung zu Ausweisungsmaßregeln und zur Bestrafung von allen Kundgebungen gesehen, die einen deutschfeindlichen Charakter tragen. Die Germanisirung Elsaß-Lothringens, erforderlichen Falls mit Mitteln der Gewalt erscheint der Reichsregierung sonach, in engem Zusammenhang mit den Wahlergebnissen, als ein im Interesse des Reichs liegendes, dringendes Gebot.

Da ist es denn von Interesse, zu erfahren, daß es um die deutsche Sache in Elsaß-Lothringen gar nicht schlecht steht. Die „Pfälzischen Jahrbücher“ veröffentlichen soeben eine Zuchrift aus dem Elsaß, welche den Grund zu einer Verfassungsänderung und zu den neusten Gewaltmaßregeln, sobald derselbe aus den Wahlergebnissen geschöpft wird, für hinfällig erklärt.

Der elsässische Verfasser schreibt:

„Wahr ist und bleibt, daß die Gewinne der deutschen Sache einen Sieg davon getragen haben. Wenn man aber die Ergebnisse der Wahlen von 1884 und 1887 mit einander vergleicht, so findet sich, daß im Verhältniß zu der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen die Zahl der auf deutschfreundliche Bewerber gefallenen Stimmen nicht ab-, sondern zugenommen hat. Im Jahr 1884 betrug die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen 174 362, darunter für deutschfreundliche Kandidaten 30 446, wenn man die 13 857 Stimmen, die Jörn von Bulach damals erhielt, sämtlich als deutschfreundliche mitzählt. Dies ist jedoch, wie von verschiedenen Blättern richtig bemerkt wurde, nicht zutreffend. Bulach hatte damals keinen Gegner, auch Protestler und Klerikale stimmten für ihn; man muß daher, wenn man die im Jahre 1884 abgegebenen deutschfreundlichen Stimmen zählen will, bei Bulach einen Abzug machen, und dies geschieht am sichersten in der Weise, daß man von den 1884 für ihn abgegebenen Stimmen nur so viele als deutschfreundlich behandelt, wie Bulach im Jahre 1887 erhalten hat, nämlich 5730. Thut man dies, so betragen die deutschfreundlichen Stimmen im Jahre 1884 nur 12,80 pCt. der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen, während am 21. Februar 1887 von den im Ganzen abgegebenen 253 550 Stimmen 43 771 oder 17,26 pCt. auf die überall unterlegenen deutsch- und septennatsfreundlichen Kandidaten gefallen sind. Es liegt also schon nach diesem rein äußerlichen Zahlenverhältniß keine Nöthigung vor, an der Zukunft der deutschen Sache in Elsaß-Lothringen zu verzweifeln oder auch nur mit allzu großer Emphase von einem Rückgange derselben und von einem siegreichen Fortschreiten des Franzosenthums zu sprechen. Diese Auffassung wird noch bestärkt, wenn man die größere politische Bedeutung, welche den Wahlen diesmal innewohnte, mit in Betracht zieht. Denn die Stimmen, die in der Hitze des diesjährigen Wahlkampfes von eingeborenen Elsaß-Lothringern für deutschfreundliche Kandidaten abgegeben wurden, sind für die deutsche Sache definitiv gewonnen. Es hat sich gezeigt, daß eine kampffähige deutsche Partei unter den Elsaß-Lothringern vorhanden ist, mit welcher in Zukunft weiter operirt werden kann, und es ist nicht gleichgiltig, daß es meist junge Männer sind, die an der Spitze dieser Partei stehen. Auf der anderen Seite braucht man die Stimmen, welche die Majorität bilden, nicht sämtlich als Proteststimmen gelten zu lassen. Vielen, vielleicht den Meisten kam es nur darauf an, einen Gegner des Septennats zu wählen; nach der sonstigen politischen Richtung des Kandidaten wurde weniger gefragt, wie dies ins-

besondere bei der Wahl Sieffermann's am auffallendsten zu Tage trat. Gegner des Septennats waren aber nur die Protestkandidaten. Unter diesen sind verschiedene, welche, wie Winterer, Guerber, Simonis und Germain, seit 1874 jedesmal, und zwar ohne nennenswerthen Widerstand zu finden, in den Reichstag gewählt worden sind. Auch diesmal hatten diese Abgeordneten sowie die bisherigen Abgeordneten Lang, Mühleisen, Jaunes, de Wendel keinen ernsthaften Gegenkandidaten zu bekämpfen. Diese vorstehend Genannten waren nach der hier herrschenden Gewohnheit schon als austretende Deputirte zur Wiederwahl prädestinirt, zumal sie Sorge getragen hatten, ihren Wählern zu versichern, daß sie gegen jede Mehrbelastung des Volkes und für die Erhaltung des Friedens stimmen würden. Nimmt man noch hinzu, daß die in der Wahl siegreichen Abgeordneten sich der Unterstützung der katholischen Geistlichkeit zu erfreuen hatten, so darf man bei dem übermächtigen Einfluß der katholischen Priester auf das Volk sich nicht wundern, daß das Wahlergebniß nicht besser ausgefallen ist, und man braucht nicht zu der Hypothese einer von Frankreich aus geleiteten, weit verzweigten und das ganze Land umspannenden Wahlorganisation zu greifen, um den Ausfall der Wahl zu erklären. Aus Allem ergibt sich, daß wir Deutsche nicht nöthig haben, in dem Ausfall der Reichstagswahl in Elsaß-Lothringen eine „entsegliche Niederlage“ der nationalen Sache oder einen „Zusammenbruch des bisherigen Verwaltungssystems“ zu erblicken. Unsere anfängliche Erbitterung, so erklärlich sie auch war, darf uns doch nicht zu einer fehlerhaften Gefühlspolitik verleiten, welche bereit wäre, an Stelle des bisherigen vielleicht etwas zu weitgehenden Optimismus in der Behandlung der Elsaß-Lothringischen Angelegenheiten einen noch viel weiter über das Ziel hinauschießenden Pessimismus treten zu lassen. Als Ausgangspunkt für die Erwägung von Verfassungsfragen, welche nicht allein in das Schicksal Elsaß-Lothringens, sondern in die ganze zukünftige Entwicklung Deutschlands tief eingreifen, kann das Ergebnis der Reichstagswahl in den 15 Elsaß-Lothringischen Wahlkreisen nicht dienen. Man würde damit der Mehrzahl der Stimmzettel, welche diesmal in die reichsländischen Wahlurnen fielen, eine größere und andere Bedeutung geben, als ihr in Wirklichkeit zukommt.“

Politische Tageschau.

Es war also doch kein Mißverständnis. Die Kartoffelbrenner sollten wirklich eine jährliche Entschädigung von 36 Millionen Mark erhalten. So soll es wenigstens in der Branntweinsteuervorlage des Ministers von Scholz festgesetzt sein. Dieser Segentwurf steht allerdings nur erst auf dem Papier, aber es ist recht lehrreich zu sehen, welche Opfer man der agrarischen Begehrlichkeit zu bringen gewillt ist. Es handelt sich hier um eine Begünstigung der Brennereibesitzer, und zwar nicht der kleinen Kartoffelbauern, sondern der großen Gutsbrenner im Osten, die kein Liberaler billigen kann. Denn zu Gunsten einzelner Privatpersonen Steuern und Zölle auflegen, ist unverträglich mit dem Wesen des heutigen Staates. An die Gemeinde, an den Staat, an das Reich Steuern zu zahlen, ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, aber eine Berufsklasse aus den Erträgen einer Konsumsteuer dafür entschädigen, daß diese Steuer die Produktion etwas zurückgehn läßt, das heißt ein neues Privilegium für eine Klasse von Leuten schaffen, die dasselbe am wenigsten nöthig hätte.

Außer der Vorlage des Ministers von Scholz soll noch eine andere Vorlage bestehen, über die Fürst Bismarck bezw. Staatssekretär von Bötticher und Miquel verhandelt haben. Danach sollte der einzelne Brenner einen um so höheren prozentualen Verbrauchssteuersatz entrichten, je mehr er produziert. Der mittlere Satz würde auf 50 Mark pro Hektoliter in Aussicht genommen. Auch hier soll es auf eine Branntweinsteuer von mehr als 100 Millionen Mark abgesehen sein. Eine Verständigung soll aber nicht erzielt worden sein, obwohl Miquel im Prinzipie nicht gegen die Begünstigung der großen Gutsbrennereien

auf Kosten der Branntweinkonsumenten und der kleingewerblichen Industrie sein soll.

Durch die neue Zuckersteuer soll ferner der inländische Zuckerverbrauch um 23 Millionen Mark jährlich vertheuert werden.

Es sind das zur Zeit noch Projekte, und doch rufen sie in der Presse und im Publikum schon eine große Erregung hervor. Die Wiederkehr des Monopols in veränderter Gestalt, in der Form eines Privatmonopols der großen Gutsbrenner, und die parteipolitischen Fragen, welche sich an die Einbringung dieser Vorlagen in den Reichstag knüpfen, machen diese Erregung erklärlich. Der eigentliche Zweck der Reichstagswahlen, die Steuererhöhungen, tritt jetzt schon so unverhüllt hervor, daß sich bei denen, die im Februar nur von unklarer Gefühlspolitik sich leiten ließen, eine gewisse Ernüchterung einstellen muß. Die Haltung der Nationalliberalen in der Frage der Reichseinkommensteuer hatte die erste Enttäuschung gebracht. Nun werden die Nationalliberalen nach Ostern vor die Lösung von Fragen gestellt werden, denen sie als Liberale schwerlich gewachsen sind. Kommen sie den agrarischen Forderungen nicht entgegen, so sind sie für den Reichskanzler unbrauchbar. Und kommen sie ihnen entgegen, so setzen sie ihre Existenz als Liberale auf das Spiel. Denn die Mehrzahl ist gewählt worden, weil sie die Zusicherung machte, gegen das Monopol zu stimmen. Stimmen sie nach Ostern für das Monopol in irgend welcher Gestalt, so verleugnen sie ihre und die Grundsätze ihrer Wähler. Ähnliche Betrachtungen mögen manchem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten den Genuß der Osterferien verkümmern. Es dürfte auch mancher Wähler der Haltung des Gewählten nach Ostern, wenn es gilt, Farbe zu bekennen, mit Unruhe entgegensehen.

Aus dem Reiche.

— Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ macht in einem hochoffiziösen Artikel darauf aufmerksam, daß die dem französischen Kriegsminister nahestehenden Mütter den deutschen Militärattaché als angeblichen Empfänger von pflichtwidrigen Mittheilungen eines entlassenen Beamten des französischen Kriegsministeriums angegriffen haben. Dieses Verfahren sei neu; man könne keinen ähnlichen Fall anführen, selbst aus Epochen, wo die Spannung zwischen zwei Staaten einen Grad erreichte, der zum Ausbruch eines Krieges führte. Wie verhalte sich der französische Kriegsminister selbst? Er theile den Zeitungen mit, daß das Konzept des Berichts des deutschen Hauptmanns Schwarzhoff über die Touloner Seemannöver französischen Militärblättern entnommen sei. Wie sei wohl der französische Kriegsminister zur Einsicht in das Konzept des Hauptmanns Schwarzhoff gelangt? Bis her galt es für internationalen Anstand, das Kundschafterwesen nicht bis zu operativen Eingriffen in fremde Schreibstische auszu dehnen; der französische Kriegsminister habe das erste Beispiel gegeben, einen solchen Griff, dem er die Bekanntheit mit den „Konzepten“ fremder Missionen verdanke, zur Grundlage einer offiziellen Note zu machen. Der deutsche Militärattaché sei übrigens von agents provocateurs überlaufen worden, so daß er die Hilfe der Polizei brauchte. Gegen uns werde die Spionage, wie vier Prozesse gezeigt, mit allen Mitteln betrieben. Wir ließen aber französische Kundschafter aus dem Offizierstand, selbst wenn wir Thatbeweise besäßen, in Freiheit abreisen. Darans sei ersichtlich, mit wie verschiedenem Maß bei uns und in Frankreich gemessen werde. Es sei bemerkenswerth, daß nur Boulangers Organe die Angelegenheit so ungebührlich behandeln, die Organe der anderen französischen Minister aber ernstlich den Wunsch nach Erhaltung des Friedens vertreten.

— Die Neugestaltung der Dinge in Elsaß-Lothringen soll noch nicht entschieden sein. Nach der „Köln. Ztg.“ bliebe der Statthalterposten in den Händen des Fürsten Hohenlohe, erhalten. Dagegen wird der Posten des Staatssekretärs, den bisher v. Hofmann inne hatte, in Fortfall kommen.

— Die Ausweisung des Reichstagsabgeordneten Antoine ist die sechste Ausweisung, die in jüngster Zeit in Metz auf Grund des Diktaturparagraphen er-

folgt ist. Antoine hat sich nach Paris begeben und wird sich dort niederlassen. Er hat selbst die dortige Presse gebeten, daß man an die Thatsache seiner Ausweisung keinerlei Betrachtungen knüpfe, und in Folge dessen erörtern die Pariser Blätter die Sache mit großer Mäßigkeit.

Die Feier der Eröffnung der Arbeiten am Nordostsee-Kanal findet am 18. Juni in Holtzenau bei Kiel statt. Man rechnet dabei auf die Gegenwart des Kronprinzen.

Mit besonderer Genehmigung des Reichskanzlers werden die Reichspostdampfer Bayern und Habsburg, ersterer von Ostasien, letzterer von Australien zurückkehrend, von Port Said aus Genua anlaufen. Es ist dies der erste Versuch einer Erweiterung der Hauptlinien, welcher für die Personen- als auch die Frachtbeförderung von Bedeutung sein soll.

Die Besatzung von Straßburg ist bis jetzt um ungefähr 3000 Mann vermehrt worden. Um nicht gezwungen zu sein, die Truppen bei den Einwohnern zu quartieren, hat die Militärverwaltung in jedem der die Stadt umgebenden Forts zwei Kompagnieen untergebracht und zugleich in den verschiedenen Kasernen die Zahl der in den Schlaffälen befindlichen Betten vermehrt.

In Thann, Ober-Elzass, haben zwei französische Staatsangehörige, die Herren Jean Scheurer, ein Neffe des französischen Senators Scheurer-Kestner, und Paul Conraux Ausweisungsbefehle erhalten. Beide gehören bekannten Fabrikantenfamilien an und waren verdächtig, mit der Patriotenliga Beziehungen unterhalten zu haben. Wegen des gleichen Verdachtes ist der Rentner Georg Humbert in Metz gefänglich eingezogen worden.

Der deutsche Landwirtschaftsrath verhandelte in seiner vierten Sitzung am 1. April über die Kunstbutter. Die Resolution verlangt Färbung der Kunstbutter event. Verbot der Bezeichnung „Butter“; Würselform im Verkauf; sichtbare Angabe des Erzeugers und Fabrikationsortes.

Aus Döbeln im Königreich Sachsen wird gemeldet: Die hiesige königl. Amtshauptmannschaft hat unter Zustimmung des Bezirksausschusses sich veranlaßt gesehen, in öffentlichen Gast- und Schänkwirtschaften die überlaute, die Gespräche anderer anwesender Gäste übertönende, belästigende und störende Besprechung von Gegenständen von allgemeinerem Interesse, insbesondere Gemeinde- und anderen öffentlichen Angelegenheiten, durch einzelne Personen als groben Unfug zu erblicken und die Polizeiorgane, sowie die Gendarmerie und Wirth, angewiesen, energisch dagegen einzuschreiten und die Befrafung der Kontravenienten herbeizuführen, bez. die störenden Personen zunächst zur Ruhe und bei Nichtbeachtung dieser Anforderung zum Verlassen des Lokales selbst aufzufordern. — Da mag es in Döbeln allerdings ein Kunststück sein, nicht „groben Unfug“ zu treiben!

Ausland.

Die italienische Ministerkrise endet vielleicht mit der Bildung eines Ministeriums Depretis-Crispi. Robilant, der sich eben erst um den Allianzvertrag mit Deutschland und Oesterreich verdient gemacht hat, würde alsdann nicht theilnehmen. Auch Crispi ist ein

Anhänger Deutschlands, wenn er deshalb auch noch nicht gleich ein Franzosenfeind ist.

Hinter der Eingangstür zum Sitzungssaale der Deputirtenkammer in Madrid wurde am 2. April während die Kammer tagte, eine angezündete Patrone mit Explosivstoffen entdeckt. Auf der Treppe im Gebäude des Finanzministeriums explodirte in der vergangenen Nacht eine gleichfalls mit Explosivstoffen gefüllte Patrone und zertrümmerte einige Fensterscheiben; verletzt wurde Niemand.

In Betreff des angeblichen zweiten Mordversuchs auf den Zaren beharrt das „Neut. Bur.“ allem bisher erhobenen Widerspruch entgegen auf seiner ursprünglichen Mittheilung und fügt derselben nach weiteren Meldungen noch hinzu, daß das Attentat im Park von Gatschina stattgefunden habe. Der Verbrecher, ein Offizier, sei verhaftet; der Kaiser sei unverletzt, obwohl der Schuß gegen ihn aus nächster Nähe abgegeben worden. Die Aufklärung dieser Widersprüche muß abgewartet werden.

Dem „N. W. Tagbl.“ zufolge hat der Zar auf Fürbitte des russischen Gesandten in Bukarest den Wittnen und Kindern der unlängst hingerichteten bulgarischen Rebellen, der Majore Uzunow, Filow und Kardschijew, Jahrespensionen von je 2000 Rubeln bewilligt und befohlen, daß die minderjährigen Kinder derselben in Rußland auf Staatskosten erzogen und ausgebildet werden.

Großherzogthum.

Oldenburg, 4. April.

Montag Morgen 8 Uhr wurde auf der Hauptwache Feuerlärm geschlagen. „Wo brennt's, wo brennt's?“ — „Rauch auf dem Markt!“ — „Das neue Rathhaus brennt!“ — Alles rennt zum Markt. Der Feuerwehr-Hauptmann in Uniform, er ist auch schon da. Nun an's Werk der Rettung! Aber wo brennt's denn eigentlich? — — — Es brennt im Asphalttopf, der auf der Straße steht und Feuer gefangen hat. Und alles geht vergnügt wieder nach Hause.

Mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Bremen, verließ Sonntag Morgen die 6. Compagnie ihre alte Garnison um nach ihrer neuen, Mühlhausen i. Gl., überzusiedeln. Um 7 Uhr stand das ganze Regiment vor den Casernen mit der Regimentsmusik zum Appell angetreten. Der Herr Oberst legte in einer kernigen und schönen Rede der scheidenden Compagnie warm ans Herz, auch fernerhin stets stramm im Dienste zu sein, wie es einem echten deutschen Soldaten gezieme. Zu seiner größten Freude könne er der scheidenden Compagnie dies nachrufen. Mit einem Hoch auf Se. Majestät den Deutschen Kaiser, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten, schloß diese Abschiedsfeier. Unter Vorantritt der Regimentsmusik, welche das Marschlied „Muß i denn, muß i denn zum Städ'le hinaus“ intonirte, setzte sich sodann die 6. Compagnie unter Begleitung der 5., 7. und 8. Compagnie zum Marsche nach dem Bahnhofe in Bewegung. Eine große Anzahl von Bürgern gaben dem Zuge das Geleit. Manches schöne Mädchenauge blickte den Scheidenden traurig nach; ging vielleicht auch in Gedanken ihr Herz mit? oder dachte sie an die Worte: Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen? Auf dem Bahnhofe angekommen, nahm auch der Herr

General noch mit warmen Worten Abschied und rief der Compagnie zum Schluß ein herzliches Lebewohl zu. Bald darauf wurde zum „Einsteigen“ kommandirt, die Lokomotive gab das Abfahrtszeichen, die Regimentsmusik spielte das Volkslied „Ich hatt' einen Kameraden“ und fort ging's der neuen Heimath zu. Wünschen wir unsern braven Landeskindern in der neuen Garnison einen herzlichen Empfang.

Ein 7-jähriger Knabe kam vor einigen Tagen ohne seinen Ueberzieher nach Hause; er hatte denselben beim Spielen ausgezogen, über eine Mauer gehängt und nun vergessen. Sofort wurde nachgesucht, doch der Ueberzieher war verschwunden. Am folgenden Morgen ging man zur Polizei um den herben Verlust anzumelden und hatte die unverhoffte Freude, den Vermissten bereits vorzufinden. Einer unserer findigen Polizisten hatte ihn tags vorher einem Vagabunden abgenommen, als derselbe gerade unterwegs war, seine leichte Beute bei einem Tröbler in Sicherheit zu bringen.

Alle Jahre um die Osterzeit verbrennt die Schuljugend auf dem Ohnern (sog. Schulland) verwelkte und auch noch grüne Kränze von den Gräbern, ebenso alte hölzerne Grabkreuze. Auch dieses Jahr hatten die Anwohner dieses Schauspiel vor Augen, welches dieselben unangenehm berührte. Wäre es nicht besser, wenn der Todtengräber diese Sachen auf eine andere Weise vernichtete und dies nicht den Schulkindern überließe? — Voriges Jahr z. B. wurden erst die Kreuze aufgestellt, mit Kränzen behängt und dann angezündet.

Das Siebente Abonnements-Konzert der Großherzoglichen Hofkapelle am Freitag wurde mit Felix Mendelssohn's Duvertüre zu „Melusine“ eröffnet. Vor vierzig Jahren, als Alles für Mendelssohn'sche Musik schwärmte, versetzte auch die „Melusine“ die Zuhörer in Entzücken. Die Zeiten der weichlichen Romantik sind vorbei, trotzdem entzieht sich heute niemand so leicht dem Zauber dieser wiegenden zarten Rhythmen. Mendelssohn's Ausdrucksweise deckt sich hier völlig mit dem poetischen Sijet, wie das in ähnlicher Weise nur bei M. Schwind's Bildern zur „Melusine“ der Fall ist. Fr. Wisthaler sang die Cavatine „Und ob die Wolke sie verhülle“ aus dem Freischütz, und fand Gelegenheit zur Entfaltung schöner Stimmittel. Eine feinere Vertheilung von Licht und Schatten im Vortrage wäre wohl möglich gewesen, und der Gesang hätte durch noch mehr schlichte Innigkeit an Wirkung gewinnen können. Von den vier Liedern, welche Fr. Wisthaler außerdem sang, gefiel jedes in seiner Weise durch den richtigen Ausdruck, mit dem die Sängerin vortrug. Gounod's reizendes Frühlingslied, „Liedchen, komm mit ins duftige Grün, wo die heimlichen Veilchen blühen“, mit der ihm eigenen heißen, etwas schwülen Temperatur, und im Gegensatz dazu Kirchner's „Sie sagen, es wäre die Liebe“ mit seinen naiven Ausbrüchen reiner Herzensfreude; dann Franz Schubert's düsteres Lied „Aufenthalt“ und Marschner's volkshümliches „Ja, Du bist mein“ — alles kam bestens zur Geltung. Die Sängerin verstand sich zu einer ansprechenden Zugabe, einer volkshiedartigen Komposition mit schwäbischem Dialekt-Text. Herr Hofkonzertmeister Echold bewährte sich in der Romange für Violine mit Orchester von Max Bruch als tüchtiger Geiger. Die Duvertüre zum „Räthchen von Heilbronn“ von E. Naumann wurde zum ersten Male gespielt

Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

„Ich zweifle nicht, daß Sie es gut mit mir meinen, mein Herr, aber es ist eine verlorene Mühe, die Sie sich da gemacht haben. Es war eben nur ein Bruchstück von meiner Vergangenheit, das Ihnen vor Augen gekommen ist, und just dasjenige, das am meisten zu meinem Vortheil sprach. Wüßten Sie Alles, Sie würden mich schwerlich hier erwartet haben, und Sie würden mein Verbrechen nicht mit jener wohlwollenden Bezeichnung belegen, die Sie ihm vorhin gegeben. Ein Mensch, der sich von seiner Leidenschaft dazu hinreißen lassen kann, gleich einem wilden Thier über seinen Nächsten herzufallen, ein Mensch, der um niedriger, selbstfüchtiger Regung willen eines Anderen Blut vergießt, verdient weder Achtung noch Mitleid, und jeder Jammer, der über ihn hereinbrechen kann, ist wohlverdient!“

Während der letzten Worte blickte er zu dem weißbärtigen Manne empor, aber er entsetzte sich fast vor dem geisterhaften Ausdruck, den das Antlitz desselben plötzlich angenommen hatte. Seine Züge waren gräßlich verzerrt, die Augen schienen aus ihren Höhlen hervortreten zu wollen, und seine Lippen bewegten sich unaufhörlich, ohne daß doch etwas Anderes als ein dumpfer, unartikulirter Laut über sie gekommen wäre. Die Rollen schienen plötzlich vertauscht zu sein, denn jetzt war es offenbar der Fremde, welcher der Hilfe bedurfte, und Bernhard wollte eben eine besorgte Frage an ihn richten, als sich dessen Gesicht zu glätten und einen schwermüthig ruhigen Ausdruck wieder anzunehmen begann.

„Erschrecken Sie nicht über meine seltsamen Geberden, mein Freund,“ kam er mit einem trüben Lächeln der

Aeußerung Bernhards zuvor. „Das sind nur Nervenzuckungen, über die ich keine Gewalt habe. Eine körperliche Krankheit, nichts weiter! Die wenigen Menschen, welche mich beständig umgeben, sind so daran gewöhnt, daß sie es kaum noch bemerken. Aber wenn Sie mich Ihres Vertrauens würdigen und mir Ihre ganze Geschichte erzählen wollen, so vermeiden Sie es lieber mich anzusehen, während Sie sprechen. Ich könnte nicht dafür einstehen, daß sich das traurige Schauspiel nicht noch einmal wiederholt!“

Bernhard folgte dieser Aufforderung, aber er fühlte sich doch noch beklemmter als vorhin, und war fest entschlossen, seine Erzählung so kurz als möglich zu machen.

„Wie ich heiße und wer ich bin, ist Ihnen ja bekannt,“ sagte er, „und es erübrigt mir nur vorauszuscheiden, daß meine Erziehung sicherlich nicht verantwortlich gemacht werden kann für die Schande, die ich auf meiner armen Eltern ehrlichen Namen gehäuft habe. Mein Vater war ein allgemein geachteter Mann, ein Gymnasial-Professor, dessen zarte Gesundheit den Anstrengungen seines Berufes erlag, als ich noch im jugendlichsten Knabenalter stand. Meine edle Mutter war die liebevollste und aufopferndste aller Frauen. Mit ihrem geringen Vermögen wußte sie es durchzusetzen, daß ich das Gymnasium und später auch die Universität besuchen konnte; aber auch ihr blieb es durch eine gütige Fügung des Geschickes erspart, das Entsetzliche zu erleben. Sie starb wenige Monate vor der Beendigung meiner Studienzeit, und die Mühe und Entbehrungen, denen sie sich unterzogen hatte, um mir die Möglichkeit einer ehrenvollen Existenz zu schaffen, waren wohl eine der wesentlichsten Ursachen zu ihrem frühen Tode.“

Der Erzähler hielt inne und sein Zuhörer unterbrach ihn mit keinem Wort. Er wußte, daß er das

Gefühl heiligen Schmerzes, welches sich in diesem Augenblick in der Brust des jungen Mannes regte, nicht durch ein leeres nichtsagendes Trostwort entweihen dürfe.

Nach einer kleinen Weile fuhr Bernhard dann auch mit festerer Stimme und in rascherer Folge der Worte fort:

„Ich beabsichtigte Lehrer zu werden, wie es mein Vater gewesen war, und ich hatte bereits mit Auszeichnung mein staatliches Examen bestanden, als meine unselige Leidenschaft das Glend über mich heraufbeschwor. Ein Laster, das mir von frühesten Jugend an eigen gewesen war und das namentlich meiner armen Mutter manchen stillen Kummer und manche heiße Thräne gekostet hatte, war ein wüthender Jähzorn, der mich oft bei dem geringfügigsten Anlaß ergreifen konnte und der mich dann der Herrschaft über mein Bewußtsein und meinen Willen völlig beraubte. Fast ein Wunder war es zu nennen, daß diese unbändige Leidenschaft, die mich erfassen konnte, wenn ich ein wehrloses Thier brutal mißhandeln oder einen schwachen Menschen mit-leidslos kränken sah, nicht schon früher irgend ein Unglück herbeigeführt hatte, denn so strenge Selbstzucht ich auch zu üben suchte und soweit ich auch jedem Anlaß aus dem Wege ging, der meinen schuchwürdigen Jähzorn reizen konnte, es kamen doch leider nur zu oft Ausbrüche, die durch alle nachherige Reue und Selbstqual nicht wieder ungeschehen gemacht werden konnten. Da endlich schien eine Besserung einzutreten, als ich ein verführerisch schönes Mädchen kennen und mit der ganzen Innigkeit meines jugendlich vertrauten Herzens lieben lernte. Pauline Wellinger war die Tochter des Universitäts-Rektors; sie war kaum achtzehn Jahre alt und in Wahrheit das holdseligste und beständigste Geschöpf, das ich je gesehen. Vielleicht hätte ich niemals gewagt, ihr meine stille Reue, über deren Natur ich mir selber kaum im Klaren

Sie hinterließ den harmonischen Eindruck, den eine Komposition von wirklich kunstmäßigem Aufbau hervorbringt. Sie unterscheidet sich darin streng von der sog. „modernen“ Schule. Den zweiten Theil des Programms bildete Beethoven's große Symphonie Nr. 6, Pastorale.

— Einem Landmann zu Heitkamp wurde in der letzten Zeit von seinem Moor zu verschiedenen Malen Torf gestohlen, ohne daß es demselben trotz allen Anspassens gelang, den oder die Diebe zu erwischen. Vor ein paar Tagen ist es ihm endlich gelungen den Dieb auf frischer That zu ertappen. Eines Morgens um 5 Uhr hatte sich der Bestohlene in der Nähe seines Torfmoores hinter einen Baum auf die Lauer gestellt. Es währte auch nicht lange, als er sah, wie ein Mann mit einer Schiefkappe, von der Chaussee abhog und seinem (des Bestohlenen) Moore zufuhr, sich hier den Karren mit Torf gehörig vollud, um dann den Rückmarsch mit dem gestohlenen Torf anzutreten. Doch er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Kaum war er in der Nähe des Verstecks angekommen, als eine kräftige Faust ihn wenig sanft beim Rockfassen faßte. Der Dieb entpuppte sich als ein fremder verheiratheter Arbeiter, welcher vor reichlich einem Viertel Jahr aus einer anderen Gemeinde noch dort verzoget war. Da die Sache zur Anzeige gebracht, so wird ihm wohl vom Gerichte eine andere Wohnung zum sofortigen Antritt angewiesen werden.

— Der bekannte Zirkus Blumenfeld, welcher am Ostermontag eine Reihe von Vorstellungen in Wilhelmshaven eröffnet, wird später hierher kommen. Die Gesellschaft soll aus 80 Personen bestehen und der Marzstall 60 Pferde führen.

— Am Sonntag, den 3. d. fand in der Lamberti-Kirche die Konfirmation von 214 Knaben durch Herrn Pastor Pralle statt. Wie bei solchen Festlichkeiten üblich, war die Kirche vollständig überfüllt, um so mehr muß es gerügt werden, daß einige Eltern ihre, theils noch kaum schulpflichtigen Kinder mit in die Kirche nehmen, und die Sitzplätze einnehmen lassen, so daß ältere Kirchbesucher stehen müssen. Es mag ja sein, daß Kinder, welche in den letzten Schuljahren stehen, zum Besuche der Kirche angehalten werden, an solchen Festtagen sollten jedoch Kinder zu Hause bleiben, oder mindestens doch die Sitzplätze den erwachsenen Personen überlassen. Hoffentlich wird der löbl. Kirchenrath Maßregeln treffen, daß diesem gewiß nicht unberechtigten Wunsche Rechnung getragen wird.

— Eine ergötzliche Scene spielte sich am Freitag Nachmittag auf der Heil-Geiststraße ab. Ein Bäuerlein war mit seinem Ackerwagen, bespannt mit einer alten braven Mähre, welche nebenbei bemerkt blind war, zur Stadt gefahren, um Einkäufe für Müttern zu machen. Bei dieser Gelegenheit muß er des Guten zu viel genossen haben, denn es war ihm nicht möglich, seinen Platz auf dem Sitzbrett seines Wagens zu behaupten. Sobald sein Pferd anzog, gab es einen Ruck und unser Bäuerlein fiel zum größten Gaudium des sich angesammelten Publikums und der sehr zahlreichen Schuljugend, hintertüber. Als nun auch ein letzter Versuch unter starker Hilfe einiger Umstehenden fruchtlos blieb, kam von einer anderen Seite dem Bäuerlein unerwartete Hilfe und zwar durch die Polizei, welche demselben sammt seinem Gaul ziemlich energisch auf den Trab brachte. Wir wollen wünschen, daß er wohlbehalten bei Müttern angekommen und hier keinen hölzernen Empfang erhalten hat.

war, zu gestehen, wenn nicht sie selbst meiner unbeholfenen Schüchternheit auf mehr als halbem Wege entgegen gekommen wäre und mir mein Geständniß durch die reizendsten Versüßungskünste beinahe gewaltsam entlockt hätte. Die Tage und Wochen, welche ich nun verlebte, hätten füglich die glücklichsten meines ganzen Daseins sein sollen, wenn nicht irgend ein unerklärliches Etwas — ein Fremdes, Erkältendes zwischen uns gestanden hätte, das mir das Glück ihrer Gegenwart verbitterte, so heiß und glühend ich mich auch immer in allen übrigen Stunden des Tages nach dem Zusammensein mit ihr sehnte. Vielleicht war es eine dunkle Ahnung des kommenden Unglücks, die schon damals auf mir lastete, vielleicht war es eine unbestimmte Regung, daß ich in Pauline doch nicht dasjenige gefunden haben möchte, was ich mir nach dem Bilde meiner edlen Mutter als das Ideal eines Weibes dargestellt, — genug, es fehlte mir irgend etwas an meinem Glück, und als man mir von verschiedenen Seiten einzuflüstern begann, daß die Grundzüge der schönen Pauline Wellinger nicht eben von der allerfestesten Art seien und daß sie gegen manchen hübschen jungen Mann von der Reitschule ihres Vaters viel aufmerksamer und zuvorkommender sei, als es sich eigentlich mit ihren Pflichten gegen mich vertrage, da begann ich mir einzureden, daß ich etwas Ähnliches selber wahrgenommen habe, und daß nur darin die Ursache meiner zwiespältigen Stimmung zu suchen sei. Ich wollte versuchen Pauline zu beobachten; aber das Rundschaftern und Spioniren war meiner Natur aus tiefer Seele zuwider, und ich folgte endlich dem Impulse meines Herzens, mich offen mit ihr auszusprechen und sie um eine unzweideutige Erklärung zu bitten.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches. Alle Jahre im Frühjahr hört man von den Gartenbesitzern die allgemeine Klage, daß die kleinen Kohlpflanzlinge durch das massenhafte Auftreten der Erdflöhe gänzlich vernichtet worden. Diesem Uebelstande kann dadurch abgeholfen werden, daß man Persisches Insektenpulver dazwischen streut. Für 10 Pfg. genügt schon für ein ganzes Beet. Ein Versuch ist sehr zu empfehlen, da dieses ein Radikalmittel ist. — Ein Gartenbesitzer, der alljährlich an diesen Thieren seinen Aerger hatte, versuchte es mit diesem Pulver und die Erdflöhe verschwanden sofort. Alle anderen angewandten Mittel helfen nur sehr wenig.

+ **Brake**, 1. April. (Ausführlicher Bericht.) Der Antrag der Stadt Brake, betr. Uebernahme des städtischen Krankenhauses auf den Amtsverband, hat in der gestrigen Amtrathsitzung endlich seine Erledigung gefunden, nachdem derselbe während vier Sitzungen als Berathungsgegenstand auf die Tagesordnung gesetzt war. Mit 14 gegen 12 Stimmen wurde die Uebernahme des Krankenhauses auf den Amtsverband gestern beschlossen. Die Gegner der Vorlage hatten sich alle denkbare Mühe gegeben, diese zu Fall zu bringen. Es waren dem Amtratsvorstande gleichlautende Proteste der Gemeinderäthe von Struchhausen, Hammelwarden, Golzwarden, Ovelgönne, Schwei und Rodenkirchen zugegangen; in letzterer Gemeinde hatten allerdings nur 6 von den 12 Mitgliedern des Gemeinderaths unterschrieben. Auch eine Deputation aus den Gemeinden Ovelgönne, Struchhausen und Hammelwarden, um die Mitglieder des Amtrathes der Gemeinde Debesdorf für ihre Ansichten zu gewinnen, mußte ihren Weg vergeblich machen; es war verlorne Liebesmühe, die Herren von der andern Seite umzustimmen. Zweifellos werden die Gemeinderäthe ihre Proteste auch an das Großh. Staatsministerium einbringen, doch werden die Herren sich wohl selber sagen müssen, daß, wenn sie nicht neue Gründe gegen die Uebernahme des Krankenhauses vorzubringen wissen, ihre Eingaben wenig Aussicht auf Erfolg versprechen. Die gemachten Einwände gingen entweder von irigen Voraussetzungen aus, oder der Verfasser der Proteste hatte die gefassten Beschlüsse nicht einmal verstanden. Es ist überhaupt erstaunlich, welche Unsumme falscher Behauptungen und Gerüchte über diese Angelegenheit in dem Amtratsbezirke verbreitet worden ist. Durch das umfangreiche Material, welches der Amtratsvorstand den einzelnen Mitgliedern des Amtrathes zur Verfügung stellte, ist allenmählig nachgewiesen, daß, wenn nur 15 der 32 vorhandenen Betten im Laufe des Jahres belegt sind, der Amtratsverband keinen Zuschuß zu leisten braucht, dagegen schenkt die Stadt Brake demselben ein Immobilien, welches mit allen Einrichtungen reichlich 40 000 Mk. gekostet hat und nach dem Zeugniß Sachverständiger ein in jeder Beziehung vorzüglich eingerichtetes Krankenhaus sein soll. Grade aber für den weniger Bemittelten, der nur über beschränkte Räume verfügt, wird diese Anstalt in erster Linie von großem Vortheil sein, denn mit der Uebernahme auf den Amtratsverband hat jeder Genosse das Recht, sie zu benutzen, während vordem es von dem Wohlwollen der Stadt Brake abhing, ob sie Kranke außerhalb des Stadtgebietes aufnehmen wollte.

• **Oldenbrok-Mittelort.** In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag verunglückte hier der allgemein als Biederemann hochgeachtete Hausmann A. Derselbe kam am Abend des erstgenannten Tages mit einem Freunde von einem gemeinschaftlichen Gang zurück und nachdem beide sich getrennt hatten, wird A. den Fußweg verfehlt haben und in einen Graben gestürzt sein, wo er am andern Morgen als Leiche aufgefunden wurde.

• **Sude.** Am letzten Mittwoch Abend hatte der auf hies. Bahnhofe angestellte Weichenwärter St. das Unglück, beim Rangieren zwischen die Puffer zu geraten. Er erlitt dadurch einen Bruch des Schlüsselbeins, so daß er noch während der Nacht nach Oldenburg in's Hospital geschafft werden mußte. Hoffentlich ist die Verletzung nicht lebensgefährlich.

Vor und nach der Wahl.

Gen Gespräch van Jan un'n Leiermoor und Ginnerk van'n Leierbarg.

J.: Goden Dag Ginnerk.
G.: Goden Dag Jan. Herr Jees, wo sust Du ut. In wecke Beerneipe heft Du de Beerhiebe kregen?
J.: Ja, Ginnerk, dat will ic Di seggen, de stammt noch all van'n letzten Buernball her.
G.: Mein Gott, Jan, wo kunnst Du as Käther Di denn of unnerstahn, nan'n Buernball to gahn.
J.: Ginnerk, heft Du't denn all wedder vergäten, dat de Buernball just up'n Wahltag weer (21. Febr.). De Buern halb'n us jo in Kutschen un Kallechen aff un brachten us na't Wahllokal, und wiel dor det Abends Ball weer, wo de Buern ähren Sieg, denn se us jo to verdanken harrn, fiern wulln, do blew ic of da un wull mitfiern.
G.: Wo kunnst Du Di datt of in'n Kopp setten, denn Buernball mittofiern. Kennst Du dat Sprichwort nich: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen.“

J.: Ja, dat Sprichwort kenn ic woll, harr ic't man to Garten nahmen un weer gliets weggahn, denn harr ic of nich so väl up't Jaak kregen. 14 Dage heb' ic up't Bett liggen mußt. Vandagen seh ic endlik denn blauen Himmel wedder.

G.: Man vertell is gau, wiet't kamen is, dat de Buern Di so dörläut hebt.

J.: Wiet't Wählen vörbi weer, do gunk de Siegesfier los. Ic wull of mitfiern und steel natürlük mien Näf' in'n Saal hinin und wull of is mit'n moje Buerndeern dänzen; aber do kunnst up'n mal een langen, dünnen Kerl up mi los un segg: „Du Musstrikaner, wat wullst Du hier, Du heft jo wählst, wullst Du woll maken, dat Du na Hus kunnst.“ Ic nich to ful un geef em (Du kennst em of, dat weer de grote lange R.) en in de Schnut, da he dal fullt, so lauk un dünn he weer. Nu harr ic't awers mit de Buern to dohn. Se full'n äwer mi her und stotten und schlogen mi, dat ic nich wuß, wo mi de Kopp stunn.

G.: Jan, nu segg mi is, keem Di denn gar kiene Käthers to Hulp, oder weerst Du ganz alleen dar?

J.: Mi kem'n ganz Dehl to Hulp un dat geef tolest eene scheene Keilerei aff.

G.: Dat kann ic mi denken.

Allerlei.

— Aus Boskowitz wird dem „Mähr.-schles. Kor.“ geschrieben: „Als vor zwei Jahren (Herbst 1885) die Schwalben sich zur Abreise nach dem Süden rüsteten, besetzte der Schneider Peter Kladek in Laqnow am Gefieder einer in seiner Behausung sich aufhaltenden Schwalbe ein mit Del getränktes Papierchen, auf das er die Worte geschrieben hatte: „O Schwalbelein, o Schwalbelein, wo magst du denn im Winter sein?“ Das Thierchen stellte sich wirklich im Frühjahr 1886 in seinem Neste wieder ein. Es trug ein ebenfalls in Del getauchtes Zettelchen an sich mit der Aufschrift: „Florenz, Castellari's Haus! Viel Grüße bring ich mit heraus!“ Der Schneider in Boskowitz hält auch für diesen Frühling schon Tinte und Papier bereit, um seine Schwalbe festlich zu empfangen.

— Aus der Mädchenschule. Klara (liest): „Bunte Schmetterlinge durchflogen die Luft und küßten — (stoch) — aufblühenden Blumen den Thau aus den Kelchen.“ — Lehrerin: „Anna, lies du einmal die Stelle!“ (Anna liest den Satz richtig.) — Lehrerin: „Was hat die Klara falsch gemacht, Anna?“ — „Sie hat bei „küßten“ stillgehalten, und das sollen wir nicht.“

(Eingekandt.)

Arbeits-einstellung zur Erlangung höherer Löhne u. s. w. wird jetzt, da der Frühling ins Feld zieht, von verschiedenen Theilen des Reiches signalisirt. Wie verlautet, wird auch bei uns, seitens der Maurergesellen eine Einstellung der Arbeit beabsichtigt, falls die Arbeitgeber eine Verringerung der Arbeitszeit nicht bewilligen und zwar von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr, mit einstündiger Mittagspause und halbstündiger Frühstück- und Vesperzeit. Bisher war die Arbeitszeit von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr, gleicher Frühstück- und Vesperzeit, aber 1 1/2 stündiger Mittagspause.

Man muß gewiß zugeben, daß von einer zehnstündigen Arbeit, namentlich in heißer Jahreszeit der Körper stark in Anspruch genommen wird; aber sollte man doch auch fragen: Ist es denn für die körperliche Gesundheit nicht zuträglicher, wenn man während der heißen Jahreszeit dem Körper des Mittags etwas Ruhe gönnen kann? Einsender glaubt, daß es namentlich den verheiratheten Gesellen und Arbeitern bedeutend lieber ist, wenn ihnen zur Mittagszeit anstatt eine Stunde 1 1/2 Stunde verbleiben. Ein sehr loyaler Arbeitgeber hat dem Schreiber dieser Zeilen die Versicherung gegeben, daß er gar nichts dagegen einzuwenden hätte, wenn in der Sommerzeit, anstatt um 1 1/2 Uhr erst um 2 Uhr wieder mit der Arbeit begonnen würde; jedoch mußte er mit aller Entschiedenheit darauf bestehen, daß bis 7 Uhr Nachmittags gearbeitet werde. Der Einsender glaubt nun, unter diesen Umständen, wo es sich doch thatsächlich nur um eine sehr minderwerthige Differenz handelt, wäre es doch wohl zu überlegen, ob es thunlich erscheint, einen Strike in Scene zu setzen, dessen Folgen sich noch nicht abschätzen lassen. Umsomehr glaubt Einsender davon abzurathen zu dürfen, da bei der vorjährig drohenden Arbeits-einstellung eine Lohnerhöhung zum 1. April d. J. zwischen Arbeitgeber und Gesellen vereinbart ist. Diese Vereinbarung ist nun, wie man hört, von den Arbeitgebern innegehalten und die vereinbarte Lohnerhöhung am 1. April prompt erfolgt. Da nun die Arbeitgeber ihre derzeitige Zusage erfüllt haben, so glaubt er im Interesse beider Theile zu handeln, wenn er vor einer Arbeits-einstellung warnt; denn er ist der Meinung, daß auch ein Minimum des Angestrebten unter Umständen mehr Werth haben kann wie das Maximum, wenn es im günstigsten Falle erzwungen wird. Wenn aber, wie im vorliegenden Falle, die Arbeitgeber ihr Versprechen eingelöst haben, so erfordert es die Ehre des Gesellen-

standes, daß sie auch ihrerseits sich entgegenkommend und anerkennend zeigen. Das Handwerk kann in erster Linie dadurch gefördert werden, wenn Arbeitgeber und Arbeiter Hand in Hand gehen, wenn ein gegenseitiges Vertrauen besteht und diesem Vertrauen gegenseitig Rechnung getragen wird. Weder Arbeitgeber noch Arbeiter kann auf die Dauer Nutzen daraus ziehen, wenn der eine Theil die Verlegenheit des Anderen für sich auszubeuten sucht. Mit Freuden haben wir es begrüßt, wie im vorigen Sommer eine auf so gesunder Basis beruhende Verständigung erzielt — und dadurch die Unterbrechung der laufenden Arbeit und des Verdienstes beseitigt wurde. Hoffen wir, daß auch diesmal die gesunde Anschauung der Maurer den hiesigen Verhältnissen Rechnung trägt und nicht der auswärtigen verderblichen Agitation erliegt. y.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.
Oldenburg, den 4. April 1887.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,70	106,25
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	99,10	99,65
4 pCt. Oldenburg. Consols (gekündigt per 30. April cr.)	100	—
3 1/2 pCt. Oldenburg. Consols	99,25	100,25
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pCt. do. do.	—	—
Stücke à 100 M.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pCt. Flenburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,20	101,75
3 1/2 pCt. do. do.	96,70	—
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in M.	156,50	157,50
4 pCt. Gutin-Lübeker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe	99,10	99,65
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	105,70	106,25
3 1/2 pCt. do. do. do.	99,20	99,75
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 frc und darüber)	97,30	97,85
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,40	98,10
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	97,70	98,25
5 pCt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pCt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	95,30	95,85
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantiert	99,30	99,85
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,70	78,25
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekendank	100,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	101,20	101,75
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	100,60	101,15
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,35	96,10
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 pCt. 3. v. 1. Jan. 87.)	—	150
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. 3. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch. Rhed.-Actien (4 pCt. 3. v. 1. Januar 1887.)	—	106
Oldenb. Ver.-Ges.-Actien pro St. ohne 3. in M. Wechsel auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in M.	168,10	168,90
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in M.	20,315	20,415
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,16	4,21
Doll. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,75	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pCt.	—	—

Marktbericht.

Oldenburg, 30. März.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	90	Enten, zahme à St.	1 60
Butter (Markt)	1	Enten, wilde à St.	1
Rindfleisch	50	Hafen pr. St.	—
Schweinefleisch	50	Kartoffeln, 25 Liter	75
Lammfleisch	50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Kalbsteisch	30	Stechrüben à St.	10
Flomen	60	Wurzeln, 25 Liter	80
Schinken, ger.	70	Zwiebeln, pr. Liter	10
Schinken, frisch	50	Schalotten, pr. Liter	20
Speck, ger.	65	Kohl, weißer, à Kopf	20
Speck, frisch	50	Kohl, rother, à Kopf	20
Mettwurst, ger.	80	Blumentohl à Kopf	50
Mettwurst, frisch	60	Spitzkohl à Kopf	—
Eier, das Duzend	50	Salat, 3 Köpfe	—
Hühner à St.	1 50	Stachelbeeren à Liter	—
Feldhühner pr. St.	—	Johannisbeeren 1/2 kg.	—

Ankunft und Abfahrt der Züge
auf der
Station Oldenburg.

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Bremen	6.28	8. 8	11. 6	2. —
Nordenhamm	—	8. 8	—	2. —
Wilhelmshaven	—	8.25	—	2.37
Fever	—	8.25	—	2.37
Leer	—	8.30	—	2.42
Neufchanz	—	8.30	—	2.42
Westerstede	—	8.30	—	2.42
Dankendörp u. Behta	—	8.30	—	2.33
Dänabück	—	8.30	—	2.33
Ankunft.				
Von Stationen:	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Bremen	8. 8	—	12.39	2.22
Nordenhamm	8. 8	—	12.39	2.22
Wilhelmshaven u. Fever	7.53	10.55	—	1.46
Leer und Neufchanz	7.50	—	12.15	1.40
Westerstede	7.50	—	—	1.40
Dänabück und Behta	8. —	—	—	1.50

Karl Wille, Küper, Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfiehlt Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfemer, Blumenkübel, Butterkannen u. Buttergeschirre, Littermaße, (Scheffel), Beesteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer, Schlese, Schuppen, Wollen, Mausfallen, Plättkohlen, Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

H. & W. Asseier, Oldenburg.

Anfertigung und größtes Lager aller Arten Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren,

welche wir besonders angehenden Haushaltungen zur gefl. Ansicht angelegentlichst empfohlen halten. Da wir neben den besten und reichsten Möbeln auch die einfachsten und einfachsten Sachen in Eichen-, Kirschbaum- u. Mahagoni-Holz in bester, schwerster Arbeit anfertigen, sowie Eichen- und lackirte Tannenholz-Möbeln für den einfachsten Haushalt, so glauben wir, bei einer bisher unerreichten Auswahl **allen** Ansprüchen in jeder Hinsicht genügen zu können. Wir garantiren für die Dauerhaftigkeit und vorzüglichste Ausführung unserer Möbeln und stellen so billige Preise, daß wir jeden Vortheil beim Einkauf bieten. Eine gefl. Besichtigung unseres Lagers soll uns stets angenehm sein, auch wenn keine Veranlassung zum Kauf vorliegt.

Achtungsvoll

H. & W. Asseier,
Oldenburg, Schüttingstraße 14.

Das Polster-Möbel-Lager

von F. Tilcher, Rosenstraße 39,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst. Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

M. Sywarth,

Kunst- und Handelsgärtner, Georgstraße 14,

empfiehlt sich zu sämtlichen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten.

Spezialität: **Kranz- und Bouquetsbinderei.**

Holst. Butter, 1/2 kg 75 Pfg. empfiehlt B. vor Mohr.

Ch. Trölje, Oldenburg,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in **Topfpflanzen, Ziersträuchern und Obstbäumen.**

Anfertigung von **Brant- und Trauerkränzen** in geschmackvoller Ausführung.

Zum Festbedarf empfehle:

Feinstes Oberl. Dampfmehl bei Säcken u. thalerweise äußerst billig. **H. G. Eiben.**

Neue **Rosinen** und **Corinthen**, sowie sämtliche Gewürze in schöner, frischer Waare, zu den billigsten Preisen. **H. G. Eiben.**

Täglich frische **Brantwein-Gese.**

H. G. Eiben.

Müggentrug.

Am zweiten Oftertage

grosser Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

S. Willers.

Abbehausen. Am zweiten Oftertage

großer Ball für Jedermann,

wozu freundlichst einladet

G. Neumann.

Zum Festbedarf empfehle:

Allerfeinstes **Weizenmehl Nr. 00**, 22 Pfund für 3 Mark. **Weizenmehl Nr. 0**, 25 Pfund für 3 Mark. Beste **Clemé- und Sultania-Rosinen**, feinste **Cephaloni-Corinthen**, sowie sämtliche **Gewürze** in bester Qualität; täglich frischen **Brantwein-Gese** **B. vor Mohr, Langestr. 83.**

Bestes **Weizenmehl 00**, sowie **Rosinen, Corinthen** und sonstige **Gewürze** billigt **L. Kayser.**

Prima Magdeb. Sauerkohl und hiesige **Schnittbohnen** empfiehlt billigt **L. Kayser.**

Noth- und Weisflee, Thiemothe, engl. Negras und **Leinsamen** empfiehlt billigt **L. Kayser.**

Großensiel. Ich habe noch etwa 10 Fuder **Pitch-pine-Auschußdielen**, passend zu Brücken u. Heckbelegungen, billig abzugeben. **J. F. Thaden.**

Osternburg. Am 2. Oftertage **Grosse Tanzpathie** wozu freundlichst einladet **S. Käse.**

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 4. April 1887.
88. Vorstellung im Abonnement.
Ein Falissement.
Schauspiel in 5 Akten von Björnson.

Mittwoch, den 6. April 1887.
Der Goldbauer.
Oberbayrisches Volkstück in 4 Akten von Birch-Pfeiffer.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Ende vor 10 Uhr.

Todes-Anzeige.

Am Sonnabend, den 2. d. Mts., entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, der **Fischer Hinrich Reiners**, im Alter von 81 Jahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch Morgen 9 Uhr statt. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen

Anna Reiners, geb. Schütte, nebst Kinder u. Enkel.